

Einsame Menschen

Theater & Philharmonie Thüringen
Gera/Altenburg, 2010

Gerhard Hauptmann
Amina Gusner



Einsame Menschen

Amina Gusner bringt Gerhart Hauptmanns Drama auf die Bühne des Landestheaters

Altenburg. Wenn Schauspielregisseurin Amina Gusner ein Stück auf die Bühne bringt, weiß man, dass dies textlich nie absolut original geschieht. So auch bei Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen“, das am Sonntagabend im Großen Haus des Landestheaters Premiere hatte.

Da waren alle Nebenrollen gestrichen, auch viel Text, dafür gab es neue Dialoge in modernem Duktus. Das tut dem Stück wie der Inszenierung keinen Abbruch, sondern ist ein Gewinn, wenn Hauptmanns Personen im Heute agieren. Denn die Grundproblematik des Stückes ist heute noch so aktuell wie vor über hundert Jahren: Menschen suchen ihr Glück in ihrer Familie, andere, indem sie sich dieser Familie anschließen.

Johannes Vockerat, ein junger Wissenschaftler lebt mit Ehefrau und Kind in einem Haus am Müggelsee. Er ist voller Unzufriedenheit, weil er mit einer akademischen Arbeit nicht vorankommt. Die Schuld dafür gibt er seiner Frau, die ihm geistig unterlegen ist und an seinem wissenschaftlichen Denken keinen Anteil nehmen kann. Diese glaubt das auch, schämt sich für ihr Unwissen und ist voller Minderwertigkeitskomplexe. Ihr Bemühen, das zu korrigieren und aus der Rolle der falschen Frau für den falschen Mann herauszukommen, muss misslingen.

Seine Mutter kennt als einzige Sorge den Erhalt dieser fragilen Familie und äußert sich in monotonen Endlossätzen beständig scheinbar lebensklug, verharrt aber in ihrer engen geistigen und moralischen Welt. Dann ist da noch der Maler Braun als Freund von Vockerat,



David Lukowczyk (Braun), Anne Keßler (Frau Vockerat), Henning Bäcker (Johannes Vockerat) und Alice von Lindenau (Käthe Vockerat).

der sich der Familie angeschlossen hat, weil er nicht weiß, wohin er gehört. Und zu diesen Vier stößt Anna, eine frühere Bekannte des Freundes, Studentin und hochbegabt, die den Wissenschaftler und Menschen Vockerat versteht und auf gleicher Höhe mit ihm kommunizieren kann. Sie bringt das ohnehin wacklige Familiengerüst zum Einsturz und wird zur unfreiwilligen Ehe- und Lebenszerstörer.

Handlungsort ist ein großer weißer, steril wirkender Raum mit einer weiten Öffnung in der Rückwand, ausgestattet von Johannes Zacher mit nur einer Couch, einem Sessel und einem Waschbecken. Hier verlaufen nun die Auseinandersetzungen der fünf Personen, entweder eng beieinander sitzend auf der Couch oder in Gruppen und einzeln klug von der Regie im Raum verteilt. Diese Auseinandersetzungen scheitern stets, und damit scheitern auch alle Per-

sonen in ihren Lebenszielen. Weil jeder die Verantwortlichkeit für das Verstanden-, Gebraucht- und Begehrt-Werden nicht bei sich selbst sucht, sondern dem Nächsten auferlegen will.

Das Werk Gerhart Hauptmanns ist Sprechtheater, dessen Handlung sich in den Dialogen vollzieht. Es entstand noch in der naturalistischen Phase und ist damit umgangssprachlich geprägt. Diese nun über hundertjährige Alltagssprache wird teilweise modernisiert und mit der für die Gusner typischen gepflegten Nachlässigkeit von den Akteuren gesprochen.

Regisseurin Amina Gusner und Chef-dramaturgin Anne-Sylvie König haben das fünfaktige Werk aufgebrochen und in kleinere Handlungsteile zerlegt. Manche wirken wie Stapelstück, manche wie Comedy, die ganze Inszenierung neigt zum Boulevard. Dieses Werk lebt und findet aber seine künstlerische Wirkung

durch die schauspielerische Qualität der fünf Protagonisten.

Henning Bäcker spielt diese Zerrissenheit des Johannes Vockerat, sein Sich-nicht-Entscheidenkönnen zwischen seiner Ehefrau Käthe und der Studentin Anna überzeugend und glaubwürdig. Er ist keiner der beiden Frauen gewachsen, auch nicht seinem Leben. Alles, wozu er in der Lage ist: sich dieses zu nehmen. Wie dies am Ende der Aufführung geschieht, hat ästhetische Größe und macht das Publikum betroffen.

Alice von Lindenau hat wohl die dankbarste Rolle. Als junge Ehefrau kennt sie als einzige ihre Grenzen und weiß, was zu tun ist, Großartig, wie sie das Unheil kommen sieht, manchmal stumm, hilflos und mit bangem Blick, und wie sie ihre Angst in einem kurzen unvergesslichen Aufschrei hinauserschleudert. Die Mutter spielt Anne Keßler als ihre Familie und das Publikum nervende Zicke mit dem einen Ziel, den ungebetenen und gefährlichen Gast wieder aus dem Haus zu kriegen. Diesen verkörpert Eva Verena Müller weltgewandt und selbstbewusst, gewohnt, irgendwo einzubrechen und sich zu nehmen, was ihr gefällt. David Lukowczyk gibt den Freund und Maler Braun in lässiger Art, mal aufbrausend und unbeherrscht, mal lethargisch beobachtend – aber sicher in jeder Geste. Es gab starken, sehr langen Beifall.

Manfred Hainich

☉ Nächste Vorstellungen: 13. Februar, 14.30 Uhr; 18. Februar, 19.30 Uhr; 12. März, 19.30 Uhr (Theatertag: alle Karten zu zwölf Euro); 20. April, 19.30 Uhr (Theatertag). Tickets an der Theaterkasse unter ☉ 03447 585160.

Osterländer Volkszeitung - 08. Februar 2011

Unterschwellige Spannung

Amina Gusner inszeniert Gerhart Hauptmanns Familiendrama „Einsame Menschen“ in Gera

„Familie ist einfach anstrengend“, heißt es in Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen“. Dass das stark untertrieben ist, zeigt jetzt eine Inszenierung am Theater Altenburg-Gera.

Die Andere ist schon da, ehe sie die Szene wirklich betritt. Wie durch ein Fenster schaut die Studentin Anna auf ein vermeintliches Wohnzimmer-Idyll. Auf dem Sofa sitzen Johannes Vockerat und seine Frau Käthe, seine Mutter und der Hausfreund Braun. Doch man rückt und grenzt sich noch in der Nähe voneinander ab. Der weiße Raum, eine aufgeklappte Kiste (Bühne: Johannes Zacher), wirkt kalt und abweisend.

Und so ungemütlich dieser kahle Raum wirkt, so wird es bald auch für die, die darin leben wollen. Ein „Familiendrama“ nannte Gerhart Hauptmann sein 1891 uraufgeführtes Stück im Untertitel, und als solches hat es Schauspielregisseurin Amina Gusner jetzt auch im Großen Haus in Gera atmosphärisch dicht inszeniert.

Eigentlich könnte alles harmonisch sein: Johannes und Käthe sind junge Eltern, seine Mutter ist da, um zu helfen, und Hausfreund Braun freut sich am jungen Glück. Scheinbar. Denn Käthe (Alice von Lindenau) zeigt mit breitem Grinsen, wie glücklich sie ist – kurz drauf hält ihr Mann ihr den Mund zu, weil sie wieder mal was Dummes gesagt hat. Dieser Johannes (Ulrich Rechenbach), ein Schriftsteller ohne Werk, liebt sie und sieht auf sie herunter, rät schon mal verletzend, doch „geistig ein bisschen weiterzukom-

men.“ Johannes' Mutter (von Anne Keßler wunderbar als Salonzicke gespielt) will ja nur helfen, aber in Wahrheit ihre Ratschläge loswerden, die sie in schneidendem Ton anbringt, als kommandiere sie – „Sitz! Platz!“ – einen Hund.

In dieser Familie ist wenig bis nichts in Ordnung, schon bevor die Studentin Anna (Eva Verena Müller) wie aus dem Nichts auftaucht. Zunächst will sie „nur einen Schlafplatz“ – doch schnell glaubt Johannes in ihr die intellektuelle Frau zu finden, die er so vermisst. Es beginnt ein Kampf, den Gusner in größtenteils gelungenen Szenen darstellt, zwischen Harmonie und emotionaler Explosion.

Denn wenn Käthe ihrem Mann auf den Rücken springt und sich wie ein Äffchen festkrallt, ist das sowohl Liebesbeweis als auch Zeichen des Besitzanspruches. Die Mutter parliert mit Anna, doch achtet genau darauf, wie diese mit ihrem Sohn umgeht. Denn der hält zwar die Fahne der Nur-Freundschaft der Gleichgesinnten hoch, doch er kann mit Anna (mit roter Haarmähne und geschlitztem Rock) auch ganz abern eine Wasserschlacht veranstalten.

Doch dann küssen sie sich beinahe – nur eine Hand zwischen den Gesichtern verhindert es, sie wenden sich wie unter Schock ab. Solche wortlosen Gesten – Käthe, die sich zwischen die nebeneinander sitzenden Anna und Johannes quetscht – setzt Gusner immer wieder gelungen ein, um die unterschwellige Spannungen darzustellen. Leider wurde



Ist ihrem Mann nicht intellektuell genug: Käthe Vockerat (Alice von Lindenau).

Foto: Stephan Walz!

für diese Inszenierung an Hauptmanns Text herumgebastelt: da wird was „nicht geheckt“, wird Käthe „so was von abseviert“, fragt jemand, „was gerade Phase ist“ – aber das Stück hält das aus. Und es führt natürlich in die Katastrophe. Denn der egoistische, zögernde, unsichere Johannes will mal mit Anna weg, mal ganz naiv mit beiden Frauen leben. Doch den Vorhaltungen der Mutter, die er schon synchron mitsprechen kann, entgeht er nicht.

Am Ende zerbrechen alle Illusionen,

und jeder ist für sich einsam, auch Anna, die die Verlassenheit hinter Aggressivität und einem trotzigem „Ich bin gut drauf“ versteckt. Nach vielen Aufgeregtheiten, auch Anklängen an Fernseh-Soaps, inszeniert Gusner ein tragisches, aber stilles Ende. Nach knapp zwei Stunden wird sie mit ihrem Ensemble jubelt.

Ute Grundmann

☉ Die nächsten Vorstellungen in Gera: Morgen, 14.30 Uhr; 5.6., 19.30 Uhr; 19.6., 14.30 Uhr, Kartentelefon: 0365 8279105 www.lptueringen.de

Osterländer Volkszeitung - 26. Mai 2010

Kultur

Viel Beifall für „Einsame Menschen“

Inszenierung von Amina Gusner



Generation Praktikum

Viel Beifall für Gusners Inszenierung „Einsame Menschen“ in Gera

Von Angelika Bohn

Vater, Mutter, neugeborener Sohn umsorgt von der jugendlichen Oma im komfortablen Refugium am Müggelsee. Ab und an unterhält der Freund, ein Maler, die kleine Gemeinschaft mit launigen Neuigkeiten. Man genießt den zu Ende gehenden Tag, lächelt sich an, umarmt, küsst, knufft einander. Jeder kennt das. Entzückte Omas erinnern sich an die eigene Mutterschaft, junge Mütter klagen über Schlafmangel, jungen Väter brennt der Stolz der Urheberschaft all diesen Schlamassels ein Dauergrinsen ins Gesicht.

Doch der Schein trägt. Sobald die vier Menschen auf dem weißen Sofa die ersten Worte wechseln, macht sich Aggressivität in dem großen kahlen Raum mit dem riesigen Fenster breit. Und das Problem hängt längst als Menetekel an der Wand: Manuskriptblätter der wissenschaftlichen Arbeit, an der der junge Vater seit unbestimmter Zeit schreibt. Er bringt das Buch nicht fertig, das seine Karriere voranbrächte. Er hat die immer noch für seinen Unterhalt aufkommenden Eltern enttäuscht und überlässt es seiner Frau, sich um die Schulden zu sorgen.

Die Generation Praktikum lässt grüßen. Die Parallelen zwischen den prekären Lebensumständen junger Akademiker heute und dem ver-



Eva Verena Müller als Anna Mahr (vorn).

zweifelten Johannes im Familiendrama „Einsame Menschen“ sind nur zu deutlich. Schauspielchefin Amina Gusner verortet in ihrer Inszenierung das vor hundert Jahren von Gerhard Hauptmann entworfene Psychogramm der Familie Vockerat sozial in der Gegenwart. Das geschieht durch Bühne (Johannes Zacher) und Kostüm (Inken

Gusner), Textbrüche und Wortschleifen, aber auch durch den antiautoritären Umgang der Protagonisten untereinander.

Anna Mahr (Eva Verena Müller) ist hier nur noch der Katalysator, der die Zerstörung dieser Familie beschleunigt. Der ihr von Hauptmann zuge dachte Part als rein geistige Partnerin des jungen Wis-

senschaftlers Johannes wirkt in einer freizügigen Zeit reichlich verschwurbelt. Und auch die Inszenierung glaubt offenbar nicht so recht an lautere Absichten. So elegant wie schmerzlich macht sie das etwa beim Ballspiel zu dritt deutlich. Ehefrau Käthe wird ausgrenzt. Alice von Lindenaus Käthe kann selbst das wegstecken. Sie ist als vermeintlich oder wirklich betrogene, sicher aber zurückgesetzte Ehefrau nie ein graues Mäuschen sondern stark und attraktiv.

Das verquälte Drama des unverständenen, zwischen Pflicht und Unabhängigkeit hin und her gerissenen Wissenschaftlers kommt im Großen Haus Gera zur Premiere am Sonnabend lange mit der Chuzpe einer Sitcom daher. Dazu tragen vor allem die wunderbare Anne Keßler als Mutter und David Lukowczyk als Maler bei. Das nimmt den Konflikten aber auch die Spitze. Doch kann in dieser Inszenierung Ulrich Rechenbach seinen Johannes als im besten Sinn reinen Toren dagesetzten. Einer, der die Seinen nicht verletzen will und Anna Mahr auch nicht. Doch schwach in seiner Scheu davor, Verantwortung zu übernehmen, erwachsenes Kind zwischen starken Frauen. Einer, der nicht von ungefähr am Ende den Tod durch Ertrinken wählt.

Nächste Vorstellung: 27. Mai, 14.30 Uhr. 5. Juni, 19.30 Uhr.

Auf der Couch – im perfekten Chaos der Gefühle

Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen“ im Großen Haus in Gera – Bravos am Premierabend für die Mitwirkenden

VON VOLKER MÜLLER

Gera. Das Leben ist schon verflücht kompliziert. Man liebt einander, aber versteht sich nicht. Mit dem Geld sieht es auch mau aus. Und warum soll partout ein Narr sein, wer eine pflegeleichte Ehefrau und zusätzlich noch eine kluge, heißblütige Lebensgefährtin an seiner Seite haben möchte? Mit dergleichen Sorgen und Nöten gespickt ist in Gera ein über hundert Jahre altes Stück. Im Großen Haus hatte am Samstag Gerhart Hauptmanns Familiendrama von 1891 „Einsame Menschen“ Premiere. Serien von Bravos dankten am Ende den Mitwirkenden.

Amina Gusner, die Schauspielleiterin am Theater Altenburg-Gera, gibt in ihrer Inszenierung keine Antworten auf jene Schicksalsfragen, die einst ausgewählte Vertreter des gehobenen Bürgertums drückten und mittlerweile auch breiteren Schichten der Bevölkerung geläufig sind. Die Regisseurin versucht nicht einmal, Ordnung in das Gefühlschaos auf der Bühne zu bringen. Knapp zwei Stunden bekommt der Zuschauer das unsägliche Durcheinander rund um die Familie Vockerat vorgeführt – in einem von Johannes Zacher entworfenen riesigen weißen Zimmer, in dem nur eine lange wei-

DAS STÜCK

In einer Berliner Villa kriselt es zwischen dem ehrgeizigen Wissenschaftler Johannes Vockerat, seiner ein wenig hausbackenen Frau Käthe und der psychisch labilen Mutter Vockerat. Da kommt durch den Maler Braun die durchreisende Studentin Anna Mahr ins Haus. Vockerat findet einen Draht zu ihr und möchte sie nicht mehr entbehren. Als sich das nicht verwirklichen lässt, nimmt er sich das Leben. (VM)



Szene aus „Einsame Menschen“ mit Ulrich Rechenbach (Johannes Vockerat), Alice von Lindenau (Käthe Vockerat) und Eva Verena Müller (Anna Mahr, hinten).
-FOTO: STEPHAN WALZ/THEATER

ße Couch, ein kaum benutztes Miniwaschbecken und ein tüppig bemessener Durchbruch für Auf- und Abgänge auszumachen sind.

Hauptmann hat in den „Einsamen Menschen“ dem stummen Spiel manchmal beinahe mehr Bedeutung beigegeben als dem gesprochenen Wort. Hier setzt Amina Gusner an, indem sie – wo immer es geht – Monolog oder Dialog abbricht und dann in langen Sekunden Augen, Arme, Beine den Rest „sagen“ lässt. Damit kommt nicht allein eine wohlthuende Komik ins Spiel; der Zuschauer fühlt sich auch mitgenommen, aktiv gefordert.

Ansonsten zeichnet den Abend eine feine Balance aus. Man nimmt unverhüllt Anleihen beim Comedyfach. Aber die sind nicht so groß und grell, dass der Ernst des Ganzen auch nur im Ansatz leidet. Es ereignen sich modische Ausraster, knallige Brüll- und Tobeszenen, aber sie fallen kurz aus. Und so gnadenlos die Figuren ausgelotet werden, sie bleiben stets noch interessant und anrührend. Immer wieder – wie etwa bei der heiklen Selbstmordszene am Ende – gelingt das Kunststück, zu knisternder Dramatik über Kürze, Stille, Tschechowsches Zurücknehmen zu kommen.

Die fünf Schauspielerinnen und Schauspieler, die mit sichtlicher Freude bei der Sache sind, bewegen sich auf hohem Niveau. Das hanebüchene Familientheater wird mit redlicher, teils atemberaubender Kunst zelebriert. Ulrich Rechenbach gelingt es, den Johannes Vockerat, einen letztlich doch arge Kopffigur, mit trotzigem Leben zu erfüllen. Alice von Lindenau zeigt die Käthe Vockerat als einfache, gefühlsstarke und durchaus anziehende Frau. Mutter Vockerat findet in der quirligen Anne Keßler eine Darstellerin, die virtuos zwischen Beschränkung und Scharfsinn, Überdrehtheit und Aus-

gebranntsein changiert. Eva Verena Müller als Anna Mahr vermag das erotische und intellektuelle Pfund dieser Figur oft nur mit einem kecken Blick oder Wink zutage zu fördern. Und David Lukowczyk als Freund Braun versteht so hinreißend herumzudrücken, so gewinnend nichts oder nichts Bestimmtes zu sagen, dass es schon nicht mehr feierlich ist. Nicht auszudenken, wenn das Schute macht...

SERVICE

Die nächsten Vorstellungen: 27. Mai, 14.30 Uhr, 5. Juni, 19.30 Uhr und 19. Juni, 14.30 Uhr. Info-Telefon: 0365/8279105.

Freie Presse (Chemnitz Zeitung) - 26 Mai 2010

Nimm die Drecksföten aus meinem Leben

von Ute Grundmann

Gera, 22. Mai 2010. Käthe springt ihrem Mann Johannes auf den Rücken, krallt sich wie ein Äffchen fest. Doch das ist mehr als verliebte Spielerei – sie dokumentiert ihren Besitzanspruch gegenüber Anna, die da plötzlich in ihr Haus und ihre Ehe geschneit ist. Solche stimmigen Szenen und Gesten findet Regisseurin Amina Gusner immer wieder, die am Theater Altenburg-Gera Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ inszeniert hat.

„Familiendrama“ heißt das 1891 uraufgeführte Stück im Untertitel und schon mit dem ersten Tableau macht Gusner klar, dass es um mehr gehen wird als bloß eine Dreiecksgeschichte. In den aufgeklappten weißen Kasten mit Sofa und Sessel (Bühne: Johannes Zacher) schlendern vier Menschen und nehmen auf der Couch Platz: Käthe (Alice von Lindenau) und Johannes (Ulrich Rechenbach) nah beieinander, auf Abstand Johannes' Mutter (Anne Keßler) und noch mal ein Stück weg Braun (David Lukowczyk), Hausfreund und erfolgloser Maler. Und durch ein großes Fenster in der Rückwand erscheint schon jene Frau, die alles durcheinander wirbeln wird: die Studentin Anna (Eva Verena Müller).

Das leere Dasein füllen

Hauptmann hat in seinem Drama ein komplexes Beziehungsgeflecht entworfen, aus Anziehung und Ablehnung, aus Liebe und Herablassung. Johannes, Schriftsteller ohne Werk, liebt seine Frau Käthe, blickt aber auch auf sie runter, weil er sie und sie sich selbst für dumm hält. Johannes Mutter, zu Besuch, um beim neugeborenen Kind zu helfen, urteilt schneidend über alles und jeden. Der erfolglose Maler Braun will sein leeres Leben mit dem der kleinen Familie füllen. Und schließlich die Studentin Anna, die wie aus dem Nichts auftaucht, eigentlich „nur einen Schlafplatz“ sucht – aber mit roter Haarmähne, geschlitztem Rock und Stöckelschuhen schon mehr ahnen läßt.

Dieses Quintett schickt Schauspielregisseurin Amina Gusner nun im kalt-abweisenden Bühnenraum durch immer neue Wellen der Emotion. Da will Käthe mit Dauergrinsen demonstrieren, dass sie ja sooo glücklich ist, doch Johannes explodiert, dass ihn in der ganzen weiten Welt niemand versteht. Käthe berlinert, um zu zeigen, wie dumm sie ist – und kriegt von ihrem Mann den hinterhältigen Rat, doch „geistig ein wenig weiterzukommen“. Als leuchtendes Beispiel dient ihm die Studentin Anna, mit der er diskutieren, aber auch kindlich herumalbern und eine Wasserschlacht veranstalten kann.

Hauptmanns Drama als TV-Soap

Vor allem Johannes, aber auch Anna versuchen tapfer die Illusion zu wahren, es gehe nur um eine intellektuelle Freundschaft. Doch dann passiert ihnen fast ein Kuss, eine Hand zwischen den Gesichtern verhindert das, was beide wie im Schock erstarren und sich abwenden lässt.

Solche dichten Szenen gelingen immer wieder, dann gibt es wieder Momente scheinbarer Harmonie, abgelöst von der nächsten emotionalen Explosion.

Weil Regie und Dramaturgie wieder an der Sprache herumgedoktert haben, klingt Hauptmann zeitweise wie eine TV-Soap, aber das Stück hält das aus. Denn der Kern des Dramas, in knapp zwei Stunden gespielt, bleibt erhalten: Menschen, die jeder für sich allein sind, die sich in Leben eingerichtet haben, an deren Grenzen sie zerran und die doch nur jemanden suchen, der sie liebt und anerkennt.

Das gilt auch für Johannes' Mutter, die Anne Keßler wunderbar als Salonzicke spielt, die eiskalt über jeden ein Urteil hat, ihren Sohn wie einen Hund herumkommandiert – und doch nur gebraucht werden will. Sie und der Maler Braun erwischen Johannes und Anna dann bei einem richtigen Kuss – und damit zerbricht die Fassade, hinter der Johannes am liebsten mit Käthe und Anna leben würde. Er, der Unentschlossenen, Zögernde, wütet noch mal gegen alle, „die ihre Drecksföten aus meinem Leben“ nehmen sollen – doch dann hören er und die Zuschauer nur noch die sich entfernenden Schritte von Stöckelschuhen.

Gerhart Hauptmanns Drama Einsame Menschen an den Bühnen der Stadt Gera Gerhart Hauptmanns Drama Einsame Menschen an den Bühnen der Stadt Gera

Begabte junge Schauspieler sind das große Plus dieser Aufführung

Von Dieter Beer Zunächst verläuft alles friedlich. Denn Anna Mahr, die Studentin aus Zürich, macht Eindruck auf die Mutter Vockerat, ihre Schwiegertochter Käthe, vor allem auf ihren Sohn Johannes. Der junge Gelehrte blüht in Gegenwart Annas merklich auf, mit ihr verbindet ihn bald eine geistige Ebenbürtigkeit. Er wird angespornt zu neuer Schaffenskraft. Und Käthe, die junge Ehefrau, die Johannes doch liebt? Sie kommt sich plötzlich überflüssig vor, weil sie ihrem Mann keine solche Seelenverwandte sein kann. Wenn Johannes auch beteuert, es sei Freundschaft zwischen Anna und ihm, so wittern die anderen Ehebruch. Deshalb möchte Mutter Vockerat, dass wieder Ruhe und Frieden einkehren. Ebenso betrachtet der Maler Braun, ein guter Freund der Familie, tief besorgt Johannes' Spiel mit dem Feuer. So muss sich zwangsläufig daraus der Konflikt entwickeln.

Das 1891 uraufgeführte Drama „Einsame Menschen“ von Gerhart Hauptmann wird in jüngster Zeit gar nicht so selten gespielt. Ein bürgerlich vornehmes Wohnzimmer ist das hier aber nicht, in dem die Schauspieldirektorin Amina Gusner ihre Inszenierung an den Bühnen der Stadt Gera ansiedelt. Vielmehr erblicken wir einen einfachen, in farbiges Licht getauchten wirkungsvollen Raum mit einer langen Couch, einem Sessel und einem großen Fenster im Hintergrund (Bühne: Johannes Zacher). Das stark gekürzte Drama wird zum Anlass genommen, munter drauflos zu fabulieren und zu improvisieren. Den Handlungsfaden hurtig weiter zu spinnen. Durch diesen hinzuverfundenen, nicht immer zum Handlungsträger werdenden Text dringt aber die eigentliche Geschichte leider nur wenig in die Tiefe, so dass sie emotional kaum berührt. Anfangs imponiert zwar noch das frische, impulsive Spiel der Darsteller, später nicht mehr in gleichem Maße. Die Inszenierung achtet ansonsten auf notwendige Ruhepunkte. In der gespielten Fassung sind einige Figuren gestrichen worden, während auf die Akteinteilung gänzlich verzichtet wird. Und Mutter Vockerats Frömmigkeit, die bei Gerhart Hauptmann eine wichtige Rolle spielt, findet überhaupt keine Erwähnung.

Dennoch war eine intensiv gespielte Aufführung zu erleben, die den Zuschauer zur Aufmerksamkeit zwang und herzlichen Beifall erhielt. Die Verlorenheit der Figuren, ihre Einsamkeit wird darin optisch transparent gemacht. Begabte junge Schauspieler – Ulrich Rechenbach (Johannes), Alice von Lindenau (Käthe), Eva Verena Müller (Anna Mahr), Anne Keßler (Mutter Vockerat) und David Lukowczyk (Braun) – zeigen eindrucksvoll ihr Können. Sie sind das große Plus der Aufführung. Vor allem körpersprachlich werden sie stark gefordert. Und trotzdem bleibt, wie gesagt, ein Rest Unzufriedenheit, die nichtpsychologische Story geht einfach zu wenig unter die Haut. Nichtsdestotrotz gelingt aber eine ergreifende Schluss-Szene.

Denn der Zwiespalt, in dem sich der zwischen zwei Frauen und damit zwischen zwei unterschiedlichen Lebensentwürfen stehende Johannes Vockerat befindet, wird von Ulrich Rechenbach überaus glaubwürdig gespielt. Der junge Wissenschaftler ist völlig außer sich, wenn seine Mutter die Studentin Anna aus dem Haus weist. Mit den Worten „Nimm deine Drecksfoten aus meinem Leben!“, versucht er sich ihr gegenüber zu wehren. Das steht natürlich nicht bei Gerhart Hauptmann. Es ist eine der vielen textlichen respektive sprachlichen Neuschöpfungen, mit denen Amina Gusner und ihre Dramaturgin Anne-Sylvie König versuchen, das Stück ins Heute zu holen. Anteil an dieser Transponierung haben gleichfalls die Kostüme von Inken Gusner. Diskussionswürdig ist die Aufführung auf jeden Fall.

Nächste Vorstellung: Sonntag, 12. September, 19.30 Uhr, Bühnen der Stadt Gera, Großes Haus

Kulturspiegel - Juni 2010 - online www.thueringer-kulturspiegel.de

Von Staub und Eis

Gera: Amina Gusner verwandelt Hauptmanns „Einsame Menschen“ in Zeitgenossen

Diese Komödie ist 120 Jahre alt und eigentlich ein Drama von Gerhart Hauptmann. Sie haben die eine Hälfte des Textes gestrichen und die verbleibende zur Hälfte geändert. Und gewinnen aus diesen Hälften ein glänzendes Ganzes.

Von Henryk Goldberg

GERA.

Die sind alle tot. Fast tot, fast alive. Johannes, der Wissenschaftler, der das Leben mit seiner Frau nicht erträgt und das mit der anderen nicht wagt. Anna, die einen Lebensentwurf sucht und nicht weiß, welchen, weil sie nicht weiß, welcher Mensch sie ist. Braun, der manchmal Bilder malt und meistens nicht, der seine Unabhängigkeit pflegt und sie doch nicht aushält allein. Die Schwiegermutter, die alles weiß und nichts kann, außer, im fremden Leben zu wildern. Und Käthe. Die Ehefrau, die nichts falsch gemacht hat, außer den falschen Mann zu heiraten und diesen Fehler korrigieren will, indem sie verzweifelt versucht, die richtige Frau für den falschen Mann zu sein. Sie ist die Einzige, die einen wirklichen Blick hat auf ihre eigene Realität und auf ihre Möglichkeiten, deshalb hat sie eine kleine Chance, vielleicht. Johannes, ihr Mann, hat diese Chance nicht, und so ist er einmal im Leben konsequent und stirbt, da er nicht leben kann.

Diese fünf Personen, liebe sich sagen, sind ihrem Autor entlaufen und suchen eine Heimat, hier und heute. Und das gleich zweifach. Denn Amina Gusner und Anne-Sylvie König, ihre Dramaturgin, haben die



EINSAM: Käthe (Alice von Lindenau) will dazugehören.

Foto: Stephan Walz

ganze großartige Hauptmann-Pusseligkeit, die sich heute liest wie unterm Glassturz aufbewahrt, mit Gewinn dem Gegenwärtigen anverwandelt. Vater Vockerath gestrichen, alle Nebenfiguren auch, nicht eine wird vermisst. Die fünf, die bleiben, leiden alle an ihrem Sehnen nach Bindung, Wärme, Verlässlichkeit. Sie wollen, was Menschen immer wollen: Nähe, das Recht, sich anzulehnen, das Glück, verstanden zu sein. Und die Gewissheit: Ich bin, wie ich bin – und so ist es gut.

Amina Gusner kann, wie schon in den „Nibelungen“, Ernsthaftig-

keit erzeugen durch Lust, Spiel-Lust. Lust am Spiel, Lust an den Figuren, Lust an der Unbekümmertheit. Da ist immer ein artifizierender privater Ton, ein Unterscheiden von Sprache und Sätzen, die zu Teilen wohl erst auf den Proben entstanden, eine stets souverän kontrollierte Sprach-Lässigkeit, eine forcierte Nervosität. Gusner erzählt mehr Gestus als Geschichte, mehr Figuren als Fabel. Was auch bedeutet, dass die Bewertung der Figuren zwischen Anspruch und Anmaßung so uneindeutig ist wie außerhalb der Bühne. Und schließlich zeigt sich diese Unbe-

kümmertheit als ein Mittel, den alten Text ins Gegenwärtige zu übersetzen. So ist das Stück vom Staube befreit, die Figuren jedoch, das ist es, vom Eise nicht. Nicht vom Eis auf den Seelen, nicht von dem, auf dem sie leben. Und nicht von dem, das sie trennt. Eingefrorene Menschen, einsame Menschen.

Alles hoffnungslose Heiterkeit, alle warten auf alles und tun: nichts. Und alles durch dieses hoch konzentrierte und mit Recht gefeierte Ensemble.

Ulrich Rechenbach. Dieser Junge ist der fremden Frau nicht gewachsen, auch seiner eigenen

nicht. Er ist niemandem gewachsen und am wenigsten sich und seinen Träumen. Er schreit, sie sollen ihre „Drecksfoten“ aus seinem Leben nehmen, doch alles, was er mit seinem Leben machen kann: es sich zu nehmen.

Alice von Lindenau. Käthe, das Weibchen, das Frauchen. Sie klammert, mit der Seele und den Beinen, sie lächelt tapfer, sie will mitspielen, wenn er mit der anderen spielt und gehört doch nie dazu. Sie begreift ihre Rolle und schreit, einmal, ihre Verzweiflung hysterisch hinaus mit animalischer Kraft. Der stärkste Moment des Abends, für diesen Schrei und diese Hoffnung ist er gemacht.

Anne Keßler. Frau Vockerath, jung wie alle und sehr blond im Geiste, biased-hilflose Akademikergattin mit Sozialauftrag. Eine Spitzennummer, die, sozusagen, Clownin des Abends, allerdings hat es die Schauspielerin auch am einfachsten, die Figur muss nicht mehr bedeuten, als dass sie nichts mehr zu bedeuten hat.

Eva Verena Müller. Diese Anna hat es am schwersten. Ist gebrochen, ironisiert wie alle und muss zugleich den Sehnsuchtspunkt machen für Johannes. Das geht richtig nur im ersten Auftritt, rotes Haar, schwarzes Kleid, mehr als Bild denn als Figur.

David Lukowczyk. Der Freund, lässig im Außen, hilflos, haltlos, kraftlos ratlos im Innen.

Das einzige Kriterium zum Eingriff in tradierte Texte ist: Man kann es.

Am Ende geht der Junge in den See. Nach vorn, ins Publikum. Einer von uns.

Nächste Vorstellung: 27. Mai.